

Reflexion und Reform tun not

Was die kirchlichen Bewegungen in Deutschland bewegen

Unter dem Sammelbegriff „Neue Geistliche Gemeinschaften und Bewegungen“ werden sehr unterschiedliche kirchliche Gruppen zusammengefaßt, oft auch gegen deren eigenes Selbstverständnis. Der Augsburger Pastoraltheologe Hanspeter Heinz beschreibt das bunte Spektrum dieser Gemeinschaften in der katholischen Kirche in Deutschland. Dabei zeigt er auch, wo künftig deren besondere Stärken zu fördern, aber auch problematische Entwicklungen zu verhindern sind. Heinz tut dies vor dem Hintergrund persönlicher Erfahrungen in der Fokolar-Bewegung.

Als Carlo Maria Martini SJ Rektor des Päpstlichen Bibel-instituts in Rom war, zog es ihn immer wieder nach Trastevere in die Kirche St. Egidio, dem Zentrum der *Gemeinschaft Sant'Egidio*. Dort treffen sich täglich hunderte Jugendliche, meist Schüler und Studenten, zum Gebet und zu Arbeitsgruppen über ihre sozialen Einsätze in schwierigen Milieus der Großstadt. Seine Erfahrung Anfang der siebziger Jahre: „Hier wird das Gebet ernst genommen, hier wird die Bibel ernst genommen, und hier werden die Armen ernst genommen.“ Auch als Bischof von Mailand, der größten Diözese Italiens, bleibt Kardinal Martini dieser Gemeinschaft persönlich eng verbunden und fördert ihr internationales Wirken.

Ein Hoffnungszeichen für die ganze Kirche?

Ich kann die Anziehungskraft einer modernen Geistlichen Bewegung gut nachvollziehen. Als Seminarist kam ich 1959 nach Rom und erlebte aus unmittelbarer Nähe das Ereignis des Zweiten Vatikanischen Konzils. Geprägt von der Jugendbewegung suchte ich Beheimatung in einer Gemeinschaft, die einen einfachen Lebensstil auf der Grundlage des Evangeliums verwirklichte. Als wohlbestallter Pfarrer in einem deutschen Pfarrhaus wollte ich mir meine Zukunft nicht vorstellen. Meine erste, zufällige Begegnung mit einer Wohngemeinschaft von Fokolaren in Grottaferrata, dem Zentrum der Bewegung, hinterließ einen nachhaltigen Eindruck. Vitale junge Männer unterschiedlicher Nationalität beeindruckten mich durch ihre Wohnkultur, ihre herzliche Gastfreundschaft und den spontanen Austausch persönlicher Glaubenserfahrungen. Die Jerusalemer Urgemeinde schien mir plötzlich Gegenwart zu sein.

Immer wieder ging ich sonntagmorgens in die römische Kirche Sant'Andrea della Valle, wo jeweils eine Fokolarin die Geschichte der Bewegung erzählte. Mich interessierte nicht der Inhalt, den ich ja kannte, als vielmehr die Ausstrahlung dieser Frauen. Oft begleitete ich einen Priester frühmorgens in einem überfüllten Arbeiterbus an den

Stadtrand nach Tre Fontane, der Ausbildungsstätte der *Kleinen Schwestern von Charles de Foucauld*. Die Liturgie war ebenso einfach wie der Raum, in dem sie stattfand: eine Grotte mit Tonnengewölbe. Aber die Atmosphäre und die Gesichter faszinierten mich. So stellte ich mir die großen Konzilsideale umgewechselt in kleine Münzen kirchlicher Zellen vor.

Die Sammelbezeichnung „Neue Geistliche Gemeinschaften und Bewegungen“ ist ein Hilfsbegriff, der Unterschiedliches – manchmal sogar gegen den Willen einzelner Gruppierungen – künstlich zusammenfaßt. Ihre Fremdeinschätzung ist höchst spannungsvoll: Für die einen sind sie „Anzeichen für ein neues Pfingsten“, andere stehen ihnen höchst distanziert gegenüber:

„Geistliche Bewegungen sind in der heutigen Kirche wie Oasen. Sie sollten so zahlreich werden, daß die Wüste in Bedrängnis gerät“ forderte Kardinal *Joseph Höffner* im Jahr 1984. Als augenblicklich „größte Kraft der Kirche“ bezeichnete Kardinal *López Trujillo*, Präsident des Päpstlichen Rates für die Familie, die Fokolar-Bewegung, den Neokatechumenalen Weg, *Comunione e Liberazione*, das *Opus Dei* und andere. „Was in der Breite der Gesamtkirche – gerade auch inmitten der Krise der Kirche in der westlichen Welt – hoffnungsvoll stimmt, ist das Aufbrechen neuer Bewegungen, die niemals geplant und die niemand gerufen hat, sondern die einfach aus der inneren Vitalität des Glaubens selbst kommen“, schreibt Kardinal *Joseph Ratzinger* in „Zur Lage des Glaubens“ (München 21986, 41 f.).

Und Erzbischof *Paul Josef Cordes*, langjähriger Vizepräsident des Päpstlichen Rates für die Laien, freut sich in seinem den Bewegungen gegenüber völlig unkritischen Buch mit dem Titel „Nicht immer das alte Lied“: „Das rasche Wachstum dieser Bewegungen und die Zahl ihrer Glieder – mehr als achtzig Millionen zählen sich zu ihnen: das ist wirklich keine quantité négligeable... (Nicht immer das alte Lied. Neue Glaubensanstöße der Kirche, Paderborn 1999, 37). Solch lobende Äußerungen kirchlicher Würdenträger spiegeln und verstärken nicht selten die hohe Selbsteinschätzung einer Ge-

meinschaft, die Betonung des eigenen Charismas, den Stolz auf ihre Spiritualität, verbunden mit harter Gesellschafts- und Kirchenkritik. Auf weltkirchlicher Ebene haben die neuen Gemeinschaften und Bewegungen besondere Bestätigung und Ermutigung erfahren durch die Bischofssynode 1987, die über die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt beraten hat (vgl. das Apostolische Schreiben „Christifideles laici“ von 1988).

Vorbehalte reichen bis hin zum Sektenverdacht

Dagegen warnte etwa *Hans Urs von Balthasar*: „Es gibt in dem, was sie neue Charismen nennen, auch gewisse Schwächen und Entgleisungsgefahren. Diese wohl insbesondere bei gewissen kirchlichen ‚Bewegungen‘, die eine starke Neigung haben, sich in sich selbst abzuschließen. („Prüfet alles, das Gute aber behaltet“, Ostfildern 1986, 53 f.).

Gelegentlich geraten die Bewegungen gar unter Sektenverdacht: In Belgien wurde 1997 ein parlamentarischer Sektenbericht vorgelegt. Darin werden 189 sektiererische Bewegungen aufgezählt und *Opus Dei*, *Charismatische Erneuerung*, *Sant' Egidio* in gleicher Weise als Sekten bezeichnet wie der *Sonnentempler-Orden*, *Scientology* oder die *Aum-Sekte*. Seit der Veröffentlichung von *Gordon Urquhart* „Im Namen des Papstes. Die verschwiegene Truppen des Vatikans“ (München 1995) wird auch in der Berichterstattung über die Fokolar-Bewegung und den Neokatechumenalen Weg immer wieder ein Sektenverdacht geäußert.

In der Herbstvollversammlung 1986 hat das Zentralkomitee der deutschen Katholiken einen Ständigen Arbeitskreis „Geistliche Gemeinschaften“ eingerichtet, dem außer Mitgliedern des ZdK Vertreter von fünfzehn geistlichen Gemeinschaften angehören. Damit wurden die geistlichen Gemeinschaften, die seit Freiburg 1978 aktiv an Katholikentagen mitgearbeitet haben (vor allem im Geistlichen Zentrum), vom ZdK als Partner ernstgenommen (vgl. das Arbeitspapier „Miteinander auf dem Weg. Einladung zum Dialog zwischen Gemeinden, Verbänden und Geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen“, in: *Berichte und Dokumente* 1995, H. 99). Für die folgenden Kurzportraits wurden für diesen Beitrag ergänzend zu einer Befragung der im Ständigen Arbeitskreis des ZdK vertretenen Geistlichen Gemeinschaften zwölf in Deutschland verbreitete Gemeinschaften nach Daten und Zahlen befragt. Alle haben geantwortet. Stellvertretend für die Gemeinschaften, die einer geistlichen Familie angehören, habe ich die *Schönstatt-Bewegung*, die *Gemeinschaft Christlichen Lebens* (GCL) und die *Gemeinschaft Charles de Foucauld* ausgewählt. Die Dominikanische und die Franziskanische Gemeinschaft (ehemals „Dritter Orden“) wurde nicht gefragt, da ihre Mitglieder meist überaltert sind. Immerhin sind einzelne neue Gruppen im Entstehen. Das *Opus Dei* wurde nicht einbezogen, da es sich um eine Personalprälatur päpst-

lichen Rechts handelt. Die *Katholische Integrierte Gemeinde* teilte mit, daß sie sich nicht zu den neuen geistlichen Gemeinschaften zählt, sondern „einfach nur Kirche sein will“.

Die *Gemeinschaft Emmanuel*: 1972 machten in Paris der Filmkritiker *Pierre Goursat* und die junge Ärztin *Martine Catta* die „Erfahrung einer außergewöhnlichen Nähe Gottes“ (daher der Name Emmanuel), einer „Ausgießung des Heiligen Geistes“. Ihr tägliches gemeinsames Gebet hatte solche Anziehungskraft, daß die Gebetsgruppe nach einem Jahr 500 Mitglieder zählte. Weltweit umfaßt sie heute in allen Kontinenten 6000 Mitglieder, darunter je 100 Priester, Ordensschwestern und Seminaristen. In Deutschland sind es 250 Mitglieder. 1992 wurde sie vom Rat für die Laien als „private Vereinigung“ päpstlichen Rechts anerkannt. Kennzeichnend für die Gemeinschaft sind: tägliche Gebetszeiten und Eucharistiefeyer, die Verpflichtung zu apostolischen und karitativen Diensten, die betonte Hinwendung zu den kirchlich Distanzierten, das wöchentliche (offene) Treffen in Hausgemeinschaften zu gemeinsamem Gebet oder Austausch und das monatlich stattfindende Wochenende auf Regionalebene.

Zu den jährlich vier Tagungen im französischen Wallfahrtsort Paray-le-Monial kommen 20 000 Personen. Zum vierten Mal fand dieses Jahr ein fünftägiges Internationales Jugendforum Altötting statt mit über 1000 jungen Erwachsenen aus ganz Europa, besonders aus Frankreich und mittel- und osteuropäischen Ländern. Seit 1992 führt die Gemeinschaft Emmanuel in Deutschland und Österreich in zwanzig Pfarreien eine neue Art Mission durch, bei der jeweils 40 bis 80 „Missionare“ aus der Gemeinschaft mitwirken. In München wurde im September erstmals in Deutschland zwei Priestern der Gemeinschaft eine Pfarrei anvertraut, andernorts Priester als Kapläne eingesetzt.

Comunione e Liberazione (CL) wurde 1954 von *Luigi Giussani* in Mailand gegründet. Aufgebaut wie eine Schüler- und Studentenbewegung ist ihr Ziel die Erfahrung und Bezeugung des „in der Kirche gegenwärtigen Christusereignisses“. In 67 Ländern aller Kontinente verbreitet, hat CL zahlreiche kulturelle, soziale und missionarische Werke ins Leben gerufen. Seit 1980 findet jährlich ein katholikentagähnliches Meeting in Rimini statt; 1999 mit einer halben Million Teilnehmern.

In Freiburg, Heidelberg, München, Stuttgart, Köln, Bonn und Limburg existieren Gruppen mit je 10 bis 40 Personen. Sie rekrutieren sich aus Schülern, Studenten und jungen Familien. Angestrebt ist langsames Wachstum und ständige Reifung. CL unterhält keine eigenen Häuser. Im Zentrum steht die Aktivität in Pfarrgemeinden, bewußte Präsenz am Arbeitsplatz und im sozialen Umfeld. Die „Fraternität“ und die „Memores Domini“ sind von Rom anerkannte Laienvereinigungen.

Die aus der Pfingstbewegung hervorgegangene *Charismatische Erneuerung in der katholischen Kirche* (CE) ist 1967 in den USA entstanden und hat sich rasch international verbrei-

tet. Ihr zentrales Anliegen ist die Glaubenserneuerung und Evangelisation. In allen deutschen Diözesen – außer Magdeburg und Görlitz – bestehen Gruppen mit Diözesansprechern und „Diözesanteams“. Am stärksten verbreitet sind sie in den Diözesen Rottenburg-Stuttgart, Augsburg und Freiburg. Von den 500 Gruppen mit durchschnittlich zehn Mitgliedern verzeichnen die „klassischen“ Gebetsgruppen (Konzept Gemeindeerneuerung) einen starken Rückgang und einen hohen Altersdurchschnitt. Demgegenüber ist die Zahl der „Gemeinschaften“ (ungefähr 50) in den letzten Jahren gestiegen. Sie kennzeichnet eine höhere Verbindlichkeit; missionarisch aktiver, sprechen sie junge Leute und Familien an. Gewachsen sind auch die festen Jugendgruppen; etwa 30 Jugendveranstaltungen pro Jahr werden angeboten, 700 Teilnehmer zählt das deutschlandweite Jugendtreffen. Neben den regelmäßigen, meist wöchentlichen Treffen, sind Lobpreis- und Segnungsgottesdienste ein wichtiges Element der CE. Mancherorts unterhält die Gemeinschaft soziale Initiativen, z. B. in der Obdachlosen- und Gefängnisarbeit. Dazu unterhält die Gemeinschaft einen Buchverlag (D&D-Medien), ein Musikstudio (Lobpreiswerkstatt Ravensburg) sowie acht Tagungs- und Exerzitienhäuser, deren Leitung die „Leitlinien“ der CE unterschrieben haben. Pro Haus werden jährlich 10 bis 50 charismatische und viele andere Kurse angeboten. Die CE ist nicht wie ein Verband organisiert, hat lockere Strukturen; sie versteht sich als „geistliche Bewegung“. Es gibt einen „Rat“ der CE dessen „Ordnung“ von der Deutschen Bischofskonferenz anerkannt ist. In welcher Verbindlichkeit sich die einzelnen Gruppen dem „Rat“ zuordnen, ist jeweils zu klären.

Marriage Encounter (ME) geht zurück auf den spanischen Familienseelsorger *Gabriel Calvo*. Der amerikanische Jesuit *Chuck-Gallagher* hat um 1970 mit einer Gruppe von Ehepaaren die Kursform des „Marriage Encounter-Wochenendes“ entwickelt. Innerhalb weniger Jahre hat sich ME weltweit verbreitet. Auf Initiative von Kardinal *Léon-Joseph Suenens* kam die Bewegung 1972 nach Belgien und 1979 nach Deutschland. Das ME-Wochenende wendet sich ausschließlich an Menschen (auch Nichtchristen) mit fester Lebensbindung (Ehe, Priesterweihe, Ordensgelübde). Dieses Versprechen wird bewußt erneuert und soll zu Hause in Gruppen vertieft werden. Eine kirchenrechtliche Einordnung der Gemeinschaft gibt es nicht und wird auch nicht angestrebt.

In fast allen Diözesen bestehen feste Gruppen von vier bis fünf Paaren/Priestern/Ordensleuten. Die Seminare finden in Bildungshäusern statt. Etwa 3000 Paare nehmen am „Erstwochenende“ teil, 675 („Kernkreise“) an den Kleingruppen, zu denen auch Priester- und Ordensleute zählen.

Die *Gemeinschaft Christlichen Lebens* (GCL) ist eng mit dem Jesuitenorden verbunden. Seit 1967 führte die Erneuerung der Exerzitien-Dynamik zu einer „Neugründung“ der frühe-

ren Marianischen Congregation (MC) als Weltgemeinschaft GCL. Sie ist eine öffentliche Vereinigung kirchlichen Rechts mit Sitz in Rom. Die „Allgemeinen Grundsätze“ sind die offiziellen Richtlinien, auf die sich die Mitglieder verpflichten. In Deutschland gehören auch „angegliederte Gemeinschaften“ zur GCL.

Die GCL unterhält keine eigenen Häuser. Jährlich werden 80 Kurse für unterschiedliche Formen von Exerzitien angeboten; von den 1000 Teilnehmern sind die Hälfte Nichtmitglieder. Auf Weltebene verzeichnet die GCL 100 000 Mitglieder in 60 Ländern. In fast allen deutschen Diözesen bestehen Gruppen, insgesamt 180 mit 1700 Mitgliedern. Einige Tausend Jugendliche gehören der Jugend-GCL an, die auch Mitgliedsverband im BDKJ ist. Seit Jahren gibt es ein langsames, kontinuierliches Wachstum um jährlich einige Gruppen.

Die GCL wird vor allem in der „Exerzitienzene“ wahrgenommen. Sie verfügt auch über eine eigene Publikation, die „Korrespondenz zur Spiritualität der Exerzitien“ mit einer Auflage von 2000 Exemplaren. Der eher geringe Bekanntheitsgrad hat seine Ursache in der fehlenden Vernetzung der berufsspezifischen und sozialen Aktivitäten als Gruppen.

Eine Vielzahl von Strukturen und unterschiedlichen Mitgliedschaften

Der *Neokatechumenale Weg* entstand 1964 in einem Barackenviertel am Stadtrand von Madrid. Seine Initiatoren sind der Maler *Kiko Argüello* und *Carmen Hernandez*, die von einem Missionsinstitut kam. Heute zählt der Neokatechumenale Weg 700 000 „Mitglieder“ in 5000 Pfarreien aller Kontinente. Die Gemeinschaften sind pfarrlich strukturiert. In 13 deutschen Diözesen bestehen 60 Gemeinschaften in 40 Pfarreien mit durchschnittlich 30 Angehörigen, Menschen aus allen Sozial- und Altersschichten, darunter viele Ehepaare und Jugendliche. Sein Wachstum ist langsam, aber stetig. Besondere Aktivitäten sind Glaubensverkündigung in der Pfarrgemeinde, in der Advents- und Fastenzeit. Die Gruppen treffen sich zweimal wöchentlich, mittwochs zur Wortliturgie, samstagsabend zur Eucharistiefeier.

Der Bewegung geht es um die grundlegende Erneuerung des Glaubens auf einem langjährigen mehrstufigen und gemeinsamen Weg eines Neokatechumenates (für Getaufte). Ihr Ziel ist trotz langjähriger Intensivbindung die *erneuerte* Gemeinde, keine *neue* Gemeinde. „Der neokatechumenale Weg ist ein Weg zur Einführung in das Christentum nach der Taufe. Aus diesem Grund hat er keine Verbandsstruktur wie die Bewegungen, keine Mitglieder“, so Pfarrer *Christoph Lintz*, Vize- rektor des Priesterseminars „Redemptoris mater“ des Neokatechumenalen Wegs in Berlin. Der „Weg“ wurde mit einem Brief an Erzbischof Cordes 1990 von *Johannes Paul II.* als legitime Formung zum erwachsenen Christsein anerkannt. Weltweit gibt es 50 Priesterseminare „Redemptoris mater“, seit 1990 auch eines in Berlin mit derzeit 32 Seminaristen aus sie-

ben Nationen, darunter fünf Deutsche. Es wurde von Kardinal Georg Sterzinsky gegen den Willen von Priesterrat, Dekane-Konferenz und Generalvikariat eingerichtet.

Die Arbeitsgemeinschaft *Cursillo*, auf deutsch „Kleiner Kurs“, ist 1949 auf Mallorca entstanden. Sie will Menschen ein „Erlebnis des Wesentlichen im Christsein“ vermitteln, „Kirche in Bewegung“ sein und Menschen zu einem selbstbewußten und missionarischen Christsein führen. Vorrangig wendet sich der „Kleine Kurs“ an Suchende, Zweifelnde und sogenannte Fernstehende. Der Intensivkurs dauert drei Tage. 50 bis 60 Kurse werden jährlich an vielen Orten angeboten. Die Bewegung ist in fast allen deutschen Diözesen aktiv. Da sie keine „Organisation“ mit verbandlichen Strukturen sein will, gibt es weder Mitglieder noch Beiträge, noch ist eine Approbation im kirchenrechtlichen Sinn angestrebt.

Nach eigener Aussage ist momentan eher ein zahlenmäßiger Rückgang zu verzeichnen. Es sei heute viel schwerer als vor zwanzig Jahren, Menschen – insbesondere Männer – zu einer dreitägigen religiösen Vertiefung zu gewinnen. Der *Cursillo* will kein Eigenleben neben der Gemeinde führen. Das Nationalsekretariat für Deutschland ist im *Cursillo*-Haus St. Jakobus in Oberdischingen bei Ulm angesiedelt. Dort haben neben etlichen *Cursillos* auch andere geistliche Angebote Platz.

Die 1914 vom Pallottinerpater *Joseph Kentenich* gegründete *Schönstattbewegung* erhielt 1964 ihre Autonomie vom Orden. Mit ihrer marianisch geprägten Spiritualität und Pädagogik will sie Menschen zur Freiheit, zur Gemeinschaftsbildung und zum Apostolat in der Gesellschaft befähigen. Es existieren 25 eigenständige Gemeinschaften, föderativ aufgebaut, verbunden durch das Generalpräsidium. Weltweit hat die Bewegung 100 000 Mitglieder, dazu kommt eine zwei Millionen zählende Wallfahrtsbewegung; in Deutschland gibt es schätzungsweise 30 000 bis 35 000 nicht zentral erfaßte Mitglieder. Das Zentrum der Bewegung ist Vallendar bei Koblenz mit Tagungsstätten, Exerzitienhäusern und Bildungseinrichtungen, zwei Verlagen, eigenen Zeitschriften. In Vallendar befindet sich auch das zentrale Heiligtum, die „Gnadenkapelle“.

Die „Liga“ ist auf Pfarr- und Bistumsebene (30 diözesane Zentren) organisiert. Während in manchen Diözesen eine gewisse Überalterung zu beobachten ist, bestehen in anderen starke Jugendverbände; Zulauf haben vor allem Gruppen von jungen Familien und jungen Frauen. Der Beitritt geschieht durch das gemeinschaftliche oder privat vollzogene „Liebesbündnis mit Maria“, das ohne (kirchen-)rechtliche Folgen bleibt. Die Liga kennt nur eine lockere organisatorische Bindung auf Diözesanebene ohne Verpflichtung zu Gruppentreffen; freiwillige Fortbildung wird gefördert, nicht gefordert. Der „Bund“ bietet feste und dauerhafte Bindung an eine für das Leben dauernde überdiözesane Gemeinschaft. Die Bünde (rund 1500 Mitglieder) haben (noch) den Charakter „privater Vereine von Gläubigen“. Die „Verbände“ (ungefähr

2400 Mitglieder) sind Säkularinstitute diözesanen oder päpstlichen Rechts. Die Schönstattbewegung wurde 1964 durch die Religiösenkongregation kirchenrechtlich anerkannt, ein vorläufiges Generalstatut approbiert.

Die Gemeinschaften *Charles de Foucauld* entstanden seit 1952 aus dem Kontakt mit den „Kleinen Brüdern Jesu“ und den „Kleinen Schwestern Jesu“. Sie sind selbständig strukturiert, meist als private Vereinigung mit Statuten und Verantwortlichen. In manchen Gemeinschaften sind Versprechen üblich. Neue Mitglieder werden in einem Gottesdienst aufgenommen. Die Verbindlichkeit des Engagements liegt in der Verantwortung des/der einzelnen. Die „Gemeinschaft Charles de Foucauld“ zählt 150 Mitglieder in 18 Gruppen in vielen Diözesen; die „Priestergemeinschaft Jesus Caritas“ 450 Mitglieder in fast allen Diözesen; die „Frauengemeinschaft Charles de Foucauld“ 30 Mitglieder in sieben Gruppen; die „Fraternität Jesus Caritas“ vier Mitglieder in Süddeutschland. Die Gemeinschaft verfügt über eine eigene Vierteljahres-Schrift: „Mitten in der Welt“ (seit 1962).

Ein theologisch kaum reflektiertes Phänomen

Die 1943 um *Chiara Lubich* in Trient entstandene *Fokolar-Bewegung* will auf kirchlicher, ökumenischer und gesellschaftlicher Ebene zur Einheit der Menschen beitragen. Die Bewegung ist heute in der ganzen Welt verbreitet und zählt 115 000 interne Mitglieder (Erwachsene, Kinder, Laien, Priester, Ordensleute). Sie ist kirchlich als „pia unio“ durch den Rat für die Laien anerkannt (Werk Mariens). Gemeinsam mit evangelischen Bruderschaften unterhält die Bewegung in Friedberg-Ottmaring ein Ökumenisches Lebenszentrum (gegründet 1968). Die Publikationen der Gemeinschaft sind das Monatsmagazin „Neue Stadt“ und die Zeitschrift „das prisma“.

Die Bewegung zählt in Deutschland 4700 Mitglieder, die sich in 600 Gruppen mit Freunden der Bewegung treffen. Darüber hinaus bestehen zahlreiche kirchliche, ökumenische und gesellschaftliche Initiativen. Außerdem 250 offene Treffen, z. B. „Wort des Lebens-Kreise“. 38 „Fokolare“ (Wohngemeinschaften) mit 250 unverheirateten und verheirateten Männern und Frauen bilden den Kern der Fokolar-Bewegung. Bei den verbindlichen Gruppen ist nach eigenen Angaben eher ein Stillstand zu verzeichnen; insgesamt gebe es ein leichtes Wachstum vor allem in den offenen Gruppierungen.

Die *Gemeinschaft der Seligpreisungen* wurde im Jahr 1973 von zwei Ehepaaren in Frankreich gegründet. Die ersten Mitglieder waren meist Protestanten, die später in die katholische Kirche eintraten. Der Bischof von Albi anerkannte die Gemeinschaft 1978 als „pia unio“. Weltweit gibt es 1200 Mitglieder in 75 Häusern. Im deutschsprachigen Raum ist die Gemeinschaft seit 13 Jahren wirksam: 120 Brüder und

Schwestern in sechs Häusern (in den Diözesen Görlitz, Köln, Limburg, Münster, Paderborn, St. Pölten, Wien).

Die geistlichen Wurzeln liegen in der Spiritualität des Karmel und der charismatischen Erneuerung sowie im Judentum und in der orthodoxen Liturgie. Nach dem Vorbild der Urgemeinde sind gemeinschaftliches Leben, Gütergemeinschaft und freiwillige Armut Charakteristika der Gemeinschaft, konkretisiert in eucharistischer Anbetung, Gastfreundschaft und Seminarangeboten sowie sozialem Engagement und apostolischer Tätigkeit (Evangelisation) in der Öffentlichkeit.

Die zunehmende Bedeutung „kommunikativer Glaubensmilieus“

Der flüchtige Überblick über das bunte Spektrum kirchlicher Gemeinschaften in Deutschland wirft eine Reihe grundsätzlicher Fragen auf, denen sich die theologische Wissenschaft bisher kaum gestellt hat. Es gibt nur drei gründlichere Untersuchungen: *Wilhelm Schäffer*, Erneuerter Glaube – Verwirklichtes Menschsein, Köln 1983; *Bruno Secondin*, I nuovi protagonisti, Mailand 1991; für rechtliche Fragen: *Barbara Zadra*, I movimenti ecclesiali e i loro statuti, Rom 1997. Ferner ist auf das Grundsatzreferat hinzuweisen, das Kardinal *Joseph Ratzinger* auf dem römischen Weltkongreß der Kirchlichen Bewegungen 1998 gehalten hat (IkaZ Communio 27, 1998, 431–448). Diesen gegenüber steht eine Fülle von Selbstdarstellungen (die neueste ist das Buch von Erzbischof Cordes), etliche Publikationen von „Aussteigern“ und allgemeine Überblicke mit Klassifizierungsversuchen und Abwägungen von Chancen und Gefährdungen, so z. B. *Medard Kehl*, Wohin geht die Kirche? Eine Zeitdiagnose (Freiburg i. Br. 1996, 150–158).

Offenkundig aber besteht weiterer Reflexions- und Handlungsbedarf: Medard Kehl weist dabei auf die zunehmende Bedeutung „kommunikativer Glaubensmilieus“ in unserer postmodernen Kultur hin, zu denen er (nicht nur) die neuen kirchlichen Bewegungen rechnet. Durch den Austausch von Glaubenserfahrungen, den Aufbau verbindlicher Beziehungen und die Hinwendung zu „Kirchenfernen“ oder sozialen Randgruppen bieten sie eine Alternative zu der Oberflächlichkeit von Erlebniswelten, der Ritualisierung von Liturgie und der Routine kirchlicher Institutionen und Organisationen, falls sie typische Einseitigkeiten selbstkritisch bedenken. Alle genannten Bewegungen sind international, manche ökumenisch. Das bietet die Chance zur Öffnung über den eigenen Horizont hinaus. Viele Gemeinschaften haben in Deutschland jedoch größere Schwierigkeiten als andernorts: „So kompliziert wie in deutschen Pfarreien geht es in US-Pfarreien, in Südamerika oder in Italien nicht zu, weil die Pfarreien dort bunter, gemischter sind, nicht so unbedingt einen monolithischen Block bilden zu müssen wie in Deutschland“, klagt Pfarrer Lintz vom Neokatechumenalen

Weg. Wie kann eine gegenseitige Öffnung trotz notwendiger Spannungen in Zukunft besser gelingen?

Manchmal sind die großen Worte Charisma, Spiritualität, neues Pfingsten in der Selbstbeschreibung der Bewegung inhaltlich kaum gefüllt. Sie erwecken aber den Eindruck unverwechselbarer Neuheit und verführen zum Anspruch, „der“ Weg zu sein. Dieses Phänomen ist für die Gründungsphase von Reformbewegungen, soziologisch gesehen, natürlich und unvermeidlich. Doch im Verlauf der Entwicklung tut selbstkritische, nüchterne Reflexion not: Worin besteht der Zugewinn, die Neuheit, die eine Gemeinschaft in die Kirche einzubringen hat? Die vor dem Konzil entstandenen Gemeinschaften haben sich durch das Konzil verwandeln lassen, auch die Dritten Orden. Alle Gemeinschaften sind Kirche, deshalb sind Ausgrenzungen als Sekte und Fundamentalismusverdacht nicht angemessen. Doch müssen die Gemeinschaften aufpassen, daß sie nicht selbst durch manche Aussage und Formulierung diesen Verdacht nähren. Auch sind theologisch falsche Alternativen zwischen Institution und Charisma, Hierarchie und Prophetie, die zu Polarisierungen und Überheblichkeit führen, zu vermeiden.

Wie aber ist der Beitrag zur Erneuerung der Kirche realistisch zu veranschlagen, wenn man zur Kenntnis nimmt, daß die von uns aufgelisteten Gemeinschaften insgesamt nicht mehr als 60 000 engagierte Mitglieder zählen (davon allein 30 000 Schönstatter)? Zum Vergleich: Der Katholische Deutsche Frauenbund zählt nach eigenen Angaben in Bayern 140 000 aktive Mitglieder – Frauen, die regelmäßig an den wöchentlichen oder zweiwöchentlichen Treffen und sonstigen Veranstaltungen teilnehmen. Kolping hat in Deutschland 276 000 Mitglieder. Davon sind 22 719 Vorstandsmitglieder in 27 Diözesanverbänden aktiv tätig. In diesen Diözesanverbänden bestehen rund 27 000 aktive Kolpingsfamilien.

Aber auch wenn der zahlenmäßige Einfluß, gemessen an Orden, Verbänden und Gemeinden gering ist, ist nicht zu unterschätzen, daß für viele die zeitweilige Erfahrung in einer Gemeinschaft für ihr Leben eine geistliche Quelle bleibt und dort vermittelte Impulse in der Kirche weiterwirken.

Etliche Bewegungen suchen keine *kirchenrechtliche Anerkennung*, haben keine Mitglieder (trotz langjähriger, intensiver Bindung wie etwa das Neokatechumenat) und wollen keine Geistliche Gemeinschaft sein. Wollen sie und gelingt es ihnen dann aber auch, die Leute rechtzeitig in einen neuen Lebensabschnitt zu entlassen? Und wird der Ablösungsprozeß von der Leitung initiiert? Manche Bewegungen mögen gute „Durchlauferhitzer“ sein. Man muß durch bestimmte Formen, wie eine kindliche Begeisterung durchwachsen und sie wieder verlassen, sonst wird das Kind kindisch. Es gibt lebensalter-typische Ausprägungen, die für Erwachsene und für alte Menschen nicht mehr passen.

Wenn die Gründungsphase an ihr natürliches Ende gekommen ist, muß eine Gemeinschaft erwachsen werden, neue Ent-

scheidungs-gremien und andere Institutionen aufbauen. Dabei sollte die Übergabe des „Betriebes“ rechtzeitig erfolgen. Entscheidend bleibt dann: Gibt es Mitsprache und Kritik der Mitglieder gegenüber der Gründergestalt zu ihrer Lebenszeit und zum Führungsgremium, ist das erwünscht?

Viele Bewegungen sind papsttreu, kritisch gegen kirchliche und gesellschaftliche Verhältnisse, den „Zeitgeist“. Kritische Solidarität mit der Kirche wird oft nicht gefördert. Wird so aber nicht auch ein patriarchales Modell unkritisch aufrecht erhalten? Geklärt werden müßte auch, wie sich die Entwicklung der Personen zur Entwicklung der Organisation – Fügsamkeit in der Gemeinschaft, Mündigkeit in der Gesellschaft – verhält?

Ungeklärte rechtliche Zuständigkeiten

Auf dem römischen Weltkongreß für kirchliche Bewegungen 1998 hielt neben Kardinal Ratzinger (vgl. HK, Juli 1998, 332 ff.) auch *Gianfranco Ghirlanda SJ*, Professor für Kirchenrecht an der Päpstlichen Universität Gregoriana, ein Grundsatzreferat, das bisher nicht veröffentlicht wurde. Nur eines seiner Beispiele für rechtlich zu klärende Probleme: *Gelübde beziehungsweise Versprechen* sind keine kirchlich bindenden Verpflichtungen, da sie nur bewegungsintern gelten. Deshalb sollten sie nicht offiziell vor Vertretern der Gemeinschaft abgelegt werden, um Mißverständnisse zu vermeiden. Andernfalls müsse auch die Lösung der abgelegten Versprechen geklärt werden, samt der Verpflichtung der Gemeinschaft, den Betreffenden Hilfe für einen ihrer Ausbildung angemessenen Beruf zu gewähren.

Ein anderes dringendes Desiderat betrifft die *Aufsichtspflicht des Ortsbischofs*: Gibt es regelmäßige gründliche Visitationen der Gemeinschaften? Sind Ansprechpartner bestellt für Angehörige geistlicher Gemeinschaften, die in finanzielle, psychische und rechtliche Schwierigkeiten geraten sind (in doppelter Instanz wie bei Eheprozessen, damit nicht die Vorliebe eines Bischofs ausschlaggebend ist)?

Und es ergibt sich noch ein weiteres Ordnungsproblem: Was ist von einer Gemeinschaft der Gemeinschaften zu halten, vergleichbar mit den Arbeitsgemeinschaften von Orden und Verbänden? Schon wegen vielerlei *Berührungsalergien geistlicher Gemeinschaften untereinander* dürfte das bedenklich sein. Im Juni 1999 hat der Laienrat 100 Bischöfe und Kardinäle sowie Vertreter einzelner Gemeinschaften zu einem Seminar über das Verhältnis kirchliche Bewegungen und der Ortskirche nach Rom eingeladen. Dort wurde, wie der Untersekretär des Päpstlichen Rates für die Laien, *Guzmán Carriquiry*, berichtet, gewarnt: „Es ist um so mehr angezeigt, vor jeder Versuchung von Koordinierung von ‚Bewegungs-Blocks‘ in der Kirche auf der Hut zu sein, vor einer ‚Superbewegung‘ der Bewegungen“ (vgl. „30 Tage“, Nr. 6/7 1999).

Auch wenn viele offene Fragen bleiben, es wäre ein sehr großer Verlust, wenn nicht die neuen kirchlichen Gemeinschaften trotz unvermeidlicher Spannungen einen gebührenden Platz in der Kirche erhielten oder wenn sich manche von ihnen wegen versäumter Reformen selbst verabschiedeten.

Hanspeter Heinz

Trotz allem politisch stabil

Die Schweiz nach den Nationalratswahlen 1999

Bei den Schweizer Nationalratswahlen am 24. Oktober wurde die Schweizer Volkspartei mit ihrer Leitfigur Christoph Blocher erstmals zur stärksten Partei. Die Zusammensetzung der Vierparteienregierung in Bern wird sich vermutlich nicht verändern; wohl aber wird man der antieuropäischen Stimmung, für die Blochers SVP steht, größere Konzessionen machen müssen.

Seit 1931 wird in der Schweiz am letzten Oktobersonntag des einem Schaltjahr vorangehenden Jahres für jeweils eine vierjährige Legislaturperiode der *Nationalrat* gewählt, die aus 200 Abgeordneten des Volkes bestehende große Kammer des Parlamentes. In den meisten Kantonen findet am gleichen Tag auch die Wahl in die kleine Kammer statt, den 46 Abgeordnete der Kantone zählenden *Ständerat*. Weil mit Aus-

nahme des Kantons Jura die Ständeratswahlen nach dem Majorzsystem erfolgen, müssen in neun Kantonen noch zweite Wahlgänge durchgeführt werden, von denen indes keine Verschiebungen der Parteienstärken zu erwarten sind. Im schweizerischen politischen System der Mehrparteienregierung in einer Referendumsdemokratie sind die Parlamentswahlen weniger bedeutsam als in einer Konkurrenz-